



Zwischen Mensa und Moritzbastei

Kleingärtner zwischen Physalis und Physikum

Ringelblumen in Reih und Glied, gestutzte Hecken, Tomatenstauden. Das ist das Reich von Medizinstudent Robert Imhof und vier seiner Kommilitonen. Seit zwei Jahren haben sie im Kleingartenverein Johannistal 1832 nahe des Uni-Klinikums ihre Parzelle mit 300 Quadratmetern Anbaufläche und einer kleinen Laube direkt neben dem Gartenort. Jährlich zahlen sie 250 bis 300 Euro Pacht und teilen sich auch die Kosten für Wasser und Strom. „Weil wir zu fünf sind, können wir uns das leisten“, sagt der 22-jährige Robert, der im sechsten Semester Humanmedizin studiert. Man kümmert sich abwechselnd um den Garten. Im Sommer kommt jeder einmal pro Woche zum Gießen, Pflanzen, Ernten und Unkraut-Jäten, am Wochenende macht es immer der, der gerade da ist. Die fünf jungen Schrebergärtner haben Wege gepflastert, einen Unterstand gebaut und eine Blumenecke eingerichtet. Gerade basteln sie an einem Sofa aus Paletten.

Robert erzählt, dass er auch zu Hause, in einem kleinen Dorf in der Nähe von Bayreuth, schon das „Erbsenkind“ war: „Ich brauche immer etwas Grünes und einen Ort, an dem ich buddeln kann.“ Ihm ist besonders wichtig, dass er sein Gemüse selbst anbauen kann. Als Düngemittel dienen Brennnesseljauche und Kompost, gegen Schädlinge sollen Eierschalen und Kaffee helfen. Zwischen Tomaten, Gurken, Kürbis, Zucchini und Kräutern finden sich auch einige Exoten wie Physalis, Auberginen und eine Melone, auf die er ganz besonders stolz ist. Da in Deutschland der Sommer oftmals nicht warm genug für Pflanzen solcher Art ist, freut er sich umso mehr, dass seine Melonenpflanze auch eine kleine Melone hervorgebracht hat. „Wenn es einen Tag lang mal richtig heiß ist, sieht man tatsächlich, wie die Melone um ein Stück gewachsen ist.“ Natürlich ist der Kleingarten eine Ver-



Medizinstudent Robert Imhof mit dem Hokkaidokürbis. Foto: Elena Boshkovska

pflichtung, die viel Arbeit mit sich bringt. Aber Robert empfindet ihn auch als einen Ruhepol mitten in der Stadt. „Es ist ein schöner Ausgleich zum Studium und für mich auch eine Art Selbstverwirklichung.“

Elena Boshkovska

➔ Mehr Einblicke in studentische Kleingärten auf lvz.de/campus

Ungleichheiten in der beruflichen Weiterbildung

In einer Studie hat der Soziologe Alexander Yendell von der Universität Leipzig aufgedeckt, dass es beim Zugang zu beruflichen Weiterbildungen noch immer gravierende Ungleichheiten gibt. So spielen Geschlecht, Bildung und die Stellung in der Betriebshierarchie wesentliche Rollen in Hinblick auf die Chance, sich weiterzubilden. Yendell analysierte Befragungsdaten von 12 000 Privathaushalten in Deutschland zwischen 1989 und 2008.

Studentische Schleichwege

Wie Hochschüler in Leipzig Hausdächer nutzen und durch leere Fabrikgebäude streifen

VON ANGELA KREB

Matthias lässt seinen Blick über das Leipziger Rathaus und die Katholische Propsteikirche St. Trinitatis schweifen. Er hat die Beine ausgestreckt und sitzt zurückgelehnt da, mit den Armen stützt er sich hinten ab. Matthias heißt eigentlich anders. Seinen richtigen Namen möchte der 21-Jährige lieber nicht in der Zeitung lesen. Denn das Flachdach, auf dem er sitzt, ist nicht frei zugänglich.

In Leipzig gibt es noch viele Dächer, die man ohne große Mühe betreten kann, meist durch eine kleine Luke auf dem Dachboden. Legal ist das nicht – und manchmal auch nicht ganz ungefährlich. Im Mai war eine 22-jährige Studentin in Schleußig tödlich verunglückt, als sie versuchte, auf ein Vordach zu klettern. „Ich denke, wenn man vorsichtig ist und nicht zu nah an die Kante geht, kann auch nichts passieren“, sagt hingegen Matthias.

Für den Studenten und seine Wohngemeinschaft ist das Dach wie eine eigene Terrasse. Einen Grill haben sie ganz in der Nähe deponiert. An heißen Tagen bauen sie oben manchmal sogar ein Planschbecken auf. Sie befüllen es über einen Schlauch, den sie in der Dusche ihres Badezimmers anschließen. „Der Wasserdruck reicht locker, um ein Planschbecken auf dem Dach vollzubekommen“, sagt Matthias. Er selbst lernt auch gerne dort oben. Er studiert Tiermedizin im vierten Semester, bald steht das Physikum an. „Das Dach ist wie ein Stück Privatsphäre mitten in der Stadt“, sagt der Student und blickt sich um. „Wir haben auch schon Partys auf dem Dach gefeiert. Da gab es eigentlich nie ein Problem.“ Irgendwann habe er dann mal seine Wäsche auf dem Dach getrocknet. „Das hat scheinbar irgendwem nicht gepasst“, so Matthias. Danach sei das Dach gesperrt worden. Mittlerweile ist es wieder zugänglich.

Doch nicht nur die Dächer von Wohnhäusern sind oft noch frei zugänglich. Nach der Wende machten viele Firmen dicht, oft blieben die leeren Industriegebäude zurück. Einige wurden mittlerweile saniert, andere verfallen. Auch diese Industrieruinen haben zum Teil Dächer, die sich mit wenig Aufwand begehen lassen. „Auf jeden Fall eine lange Hose und feste Schuhe anziehen“, hat Lukas im Vorhinein über WhatsApp geraten. Auch er heißt anders, möchte anonym bleiben.



Drei Zimmer, Küche, Dach: Matthias genießt den Blick von seiner „Ersatztterrasse“ aus. Zuweilen wird hier auch gegrillt oder im Planschbecken gebadet. Foto: privat

Über einen Schleichweg drückt er sich an einem Zaun vorbei auf das Gelände einer alten Fabrik im Leipziger Südosten. An den verfallenen Gebäudeteilen entlang steigt er über Äste, Schutt und alte Farbdosen am Boden und geht zur Rückseite des Gebäudes. Von dort ist es leicht, in das Gebäude zu gelangen. Drinnen ist es stockdunkel, Lukas zieht eine Stirnlampe aus seiner Tasche.

Über fünf Stockwerke geht es nach oben. Eine dicke Schicht aus Staub und Schutt bedeckt den Boden, dazwischen Glassplitter, Zigarettenkippen und leere Bierdosen. „Es ist schon viel aufgeräumter als letztes Mal“, sagt Lukas und grinst. Der

Soziologiestudent steigt immer wieder in alte, verlassene Gebäude ein. „Meist komme ich mit Freunden. Alleine ist es gefährlich. Man weiß nie, ob in alten Gebäuden nicht doch mal eine Treppe bricht“, erklärt er.

Vom Turm des Fabrikgebäudes hat man einen guten Blick über ein Waldstück, einen Park und ein angrenzendes Wohngebiet. Der 25-Jährige schwingt sich auf die Mauer zwischen zwei Säulen und lässt seinen Blick über die Umgebung wandern. „Es ist ein schöner Platz, um abzuschalten“, sagt er. Und er gibt zu: „Eigentlich ist das Hausfriedensbruch. Ich wurde auch schon mal erwischt, aber meist passiert

nichts weiter. Und eigentlich stört es ja keinen, solange man nur hier sitzt.“

Auf dem Weg nach draußen macht Lukas noch einen Abstecher durch die alte Maschinenhalle. Die Wände wurden mit buntem Graffiti besprüht. Teile des Dachs sind herausgebrochen. Von irgendwoher hört man ein Knacken. „Ich treffe hier oft auch auf andere Leute“, erzählt der Student. Weiter hinten erkennt man noch einen alten Aufzugschacht in der Wand. Auf dem Boden verlaufen rostige Schienen, die früher wohl dem Materialtransport dienten. Überall an den Wänden hängen Zettel mit schwarz-weißen Kästchen und Zahlen. „Es sieht so aus, als ob hier eine Renovierung geplant wird“, erklärt Lukas. Schade fände er es schon, wenn man nicht mehr in die Gebäude könnte. „Aber wenn sie etwas Schönes daraus machen, finde ich das auch gut.“

Eigentlich ist das Hausfriedensbruch. Ich wurde auch schon mal erwischt.

Lukas, Soziologiestudent



ein schöner Platz, um abzuschalten“, sagt er. Und er gibt zu: „Eigentlich ist das Hausfriedensbruch. Ich wurde auch schon mal erwischt, aber meist passiert

Entwicklungshilfe in Madagaskar

Drei HTWK-Kommilitonen versorgen Krankenhaus mit fließendem Wasser und Toiletten

VON LISA KUTTERUF UND VERA PODSKALSKY

Man verrichtet sein Geschäft im Busch. Toilettenpapier gibt es nicht, stattdessen verwendet man Stöcke und Steine. Und wer doch einmal eine Toilette mit Spülung benutzt, wirft Stock und Stein eben dort hinein. Was für die meisten Deutschen fremd klingen mag, ist in Madagaskar Standard – und eine Ursache von Infektionskrankheiten und defekten Toiletten.

Der Süden Madagaskars ist trocken, die Bevölkerung arm. Es gibt wenige öffentliche Brunnen, gefiltertes Wasser und Abwassersysteme sind selten. Eine der wenigen Ausnahmen findet sich in der Kleinstadt Fotadrevo: Für die dortige Klinik Zoara haben Studenten der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) ein Trink- und Abwassersystem gebaut. Klaas Jerit Witte und Nico Reuschl studieren Bauingenieurwesen, Maximilian Pagel Energie-, Gebäude- und Umwelttechnik. In ihrer Freizeit arbeiten die Kommilitonen im Entwicklungshilfe-Verein „Technik ohne Grenzen“ (TeoG) mit. Für TeoG waren die



Die HTWK-Studenten Maximilian Pagel (l.), Nico Reuschl (2. v. r.) und Klaas Jerit Witte (r.) mit Zahansoa, dem Wasserbeauftragten der Klinik in Fotadrevo. Foto: privat

Mittzwanziger von Ende März bis Mitte Juni dieses Jahres in Madagaskar.

Nach der Eröffnung des Krankenhauses vor zwei Jahren war es bereits der

zweite Einsatz für das TeoG-Team in Fotadrevo. Diesmal wurden die Toiletten nach draußen verlegt, da sie drinnen von den Einheimischen schlecht angenom-

men wurden. Parallel dazu bildeten die Studenten einen Mann zum Hausmeister aus: Er soll kleinere Reparaturarbeiten verrichten, die Toiletten reinigen und über deren Funktionsweise aufklären.

Die Madagassen zeigten sich beeindruckt, als sie die Studenten arbeiten sahen. „Viele haben gesagt: Weiße Männer arbeiten normalerweise nur mit den Händen auf dem Rücken“, erzählt Maximilian. Als die drei das Fundament aushoben, kamen etliche Schaulustige auf das Gelände, beobachteten und kommentierten jeden Handgriff, meist unter lautem Gelächter – ein Zeichen dafür, dass die Deutschen akzeptiert wurden.

Die Studenten hatten einen anstrengenden Alltag in Madagaskar: Aufstehen um 6.30 Uhr, arbeiten bis zum Sonnenuntergang. Dabei mussten 15 Liter Wasser pro Kopf für einen ganzen Tag reichen – fürs Trinken, Kochen, Waschen. Das nahm alle mit, körperlich wie psychisch. „Abends haben wir häufig Wodka oder Bier getrunken, um abschalten zu können“, erzählt Nico.

Die Mühen haben sich gelohnt: Bis zu ihrer Abreise war alles geschafft, was die drei sich vorgenommen hatten.

Demo-Aufruf auf dem Abstellgleis

Promenaden-Betreiber kontra Studenten

VON KAHWE MOHAMMADY

Aus allen Wolken fiel der Soziologiestudent Marcus Röder, als er Anfang Juli vom Landgericht Leipzig Post bekam. Er hatte zu einer Demonstration im Hauptbahnhof gegen das fremden- und islamfeindliche Bündnis Legida aufgerufen, das am selben Tag aufmarschieren wollte. Daraufhin hatte das ECE Projektmanagement als Promenaden-Betreiber eine einstweilige Verfügung gegen den Demo-Anmelder vor dem Landgericht erwirkt, denn laut ECE sei die Gefahr einer Auseinandersetzung zwischen Legida-Anhängern und Gegen-demonstranten zu hoch gewesen.

Dem Studenten der Fernuni Hagen, der in Leipzig wohnt, droht nun ein Strafgeld in Höhe von 100 000 Euro, wenn er nochmals zu einer Demo im Bahnhof aufrufen sollte. Mit dem Urteil verbunden sind auch die Kosten des von der ECE angestregten Zivilverfahrens, die nun der Student aufbringen müsste: 5500 Euro. Für Marcus Röder würde das den Ruin bedeuten. Das Unternehmen beruft sich darauf, dass der Bahnhof privater Boden sei. Deshalb gelte dort das Hausrecht. Der Student beruft sich dagegen auf das Fraport-Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Fall des Frankfurter Flughafens.

Die Richter hatten für diesen den Begriff des „öffentlichen Forums“ geprägt: Unter bestimmten Voraussetzungen seien auf dem Privatgelände Versammlungen zulässig. Jürgen Kasek, Anwalt des Beklagten und Landesvorsitzender der Grünen, sieht seinen Mandanten im Recht: „Selbst die Stadt sagt, der Bahnhof sei ein öffentlicher Raum, und das Versammlungsrecht besteht dort.“ Der Studentenrat (Stura) der Uni solidarisiert sich mit dem Beklagten. Stura-Geschäftsführer René Engelhorn bemängelt das harsche und kompromisslose Vorgehen der Promenadenbetreiber: „ECE hat nicht den Dialog gesucht, hat direkt mit einer Unterlassungsklage und ohne jegliches Feingefühl reagiert.“ Legida hingegen habe ohne einen Kommentar oder anderweitige ECE-Aktivitäten in der Vergangenheit regelmäßig auf dem Gelände des Hauptbahnhofs mobilisiert. Viele Kommentatoren in den sozialen Netzwerken sehen das als Doppelmoral an.

Christian Stamerjohanns, Sprecher der ECE Projektmanagement GmbH & Co. KG, weist diesen Vorwurf zurück: „Der Unterschied ist, dass es keine Anmelder Legidas gibt, gegen die wir vorgehen könnten. Rechtlich stellt sich die Lage leider so dar: Soweit Teilnehmer an Legida-Kundengebungen im Hauptbahnhof lediglich eintreffen, um von dort zu der außerhalb des Bahnhofs liegenden Versammlung zu gehen, fehlt es sowohl öffentlich-rechtlich als auch zivilrechtlich an jeglicher Handhabe, dies zu verbieten.“ Die ECE-Gruppe habe in erster Linie die Interessen ihrer Partner zu vertreten und könne daher keine öffentlichen Kundengebungen im Bahnhofsbereich dulden. Kasek kann inzwischen einen Teilserfolg für seinen Mandanten melden: Die ECE-Gruppe hat aus Kulanzgründen angeboten, die Verfahrenskosten zu übernehmen. Sie will aber an der Verfügung festhalten. „Den Widerspruch dagegen bereitet Kasek gerade vor.“

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornsteimer, Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Theresa Held und Nadja Neqqache. Schreiben Sie uns unter campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus



Anzeige



NUR FAHREN IST SCHÖNER. Jetzt einen BMW von uns.

- BMW Service Inclusive* für 3 Jahre / 40.000 km
- Finanzierung ab 1,99 %**
- Neuwagenanschlußgarantie 12 Monate
- Winterräder kostenlos
- Inzahlungnahme Ihres Gebrauchtwagen zum Tageshöchstpreis***

Preisvorteil ab 5.000 €

Beispiel: BMW 218i Active Tourer, Modell Advantage, Neuwagen, 100 kW (136 PS) Alpinweiß, Navigation, Klimaautomatik, PDC, Sitzheizung, Multifunktion für Lenkrad u.v.m. Kraftstoffverbrauch innerorts: 6,1 l / 100 km, außerorts: 4,3 l / 100 km, kombiniert: 4,9 l / 100 km, CO₂-Emission kombiniert 115 g / km. Energieeffizienzklasse A.

Sparpreis: 27.655 EUR UPE: 32.655 EUR

*Mit BMW Service Inclusive haben Sie Anspruch auf alle im jeweiligen Paket eingeschlossenen Serviceleistungen – unabhängig davon, wie oft Sie diese Leistungen während der vereinbarten Laufzeit bzw. Laufleistung (je nachdem, was zuerst erreicht wird) in Anspruch nehmen müssen, vorausgesetzt, dieser Servicebedarf wird durch das intelligente Wartungssystem Ihres BMW, Condition Based Service, selbstständig angezeigt. Auch die in diesem Rahmen eingesetzten Original BMW Teile inkl. Öl sind selbstverständlich inbegriffen. **Gebunden an die Vertragslaufzeit. Ein Angebot der BMW Bank GmbH, Heidemannstr. 164, 80939 München. Gültig bei Abschluss eines Finanzierungsvertrages mit der BMW Bank GmbH bis 31.10.2016. Bonität vorausgesetzt. ***Bewertung nach Schwacke bei Inzahlungnahme ihres Gebrauchten.

Automobile: MÜLLER

Müller Leipzig GmbH Schongauerstraße 29-31 04328 Leipzig Tel. 0341 / 25 87 300

Müller Eilenburg GmbH Bergstraße 45 / Mittelstraße 04838 Eilenburg Tel. 03423 / 65 13 00

Müller Wittenberg GmbH Dessauer Straße 9 06886 Wittenberg Tel. 03491 / 43 34 30

Müller Wurzen GmbH BMW Service Nischwitz Breite 15 04808 Wurzen Tel. 03425 / 81 97 30



www.automobile-mueller.info

Schautag in Leipzig: Sonntags 10 - 17 Uhr